

FÜHRE  
UNS  
DEN  
GERADEN  
WEG!

WIE MUSLIME BETEN  
WIE CHRISTEN  
MITBETEN KÖNNEN

»Im Namen Gottes, des  
barmherzigen Erbarmers.  
Preis sei Gott, dem Herrn der  
Welten, dem barmherzigen  
Erbarmer!  
Der König ist am Tag des  
Gerichts!  
Dir dienen wir, und dich  
bitten wir um Hilfe!  
Führe uns den geraden Weg!  
Den Weg derer, denen du  
Gnade erwiesen hast;  
nicht den Weg derer, über  
die du zornig bist;  
und nicht den Weg derer,  
die in die Irre gehen!«

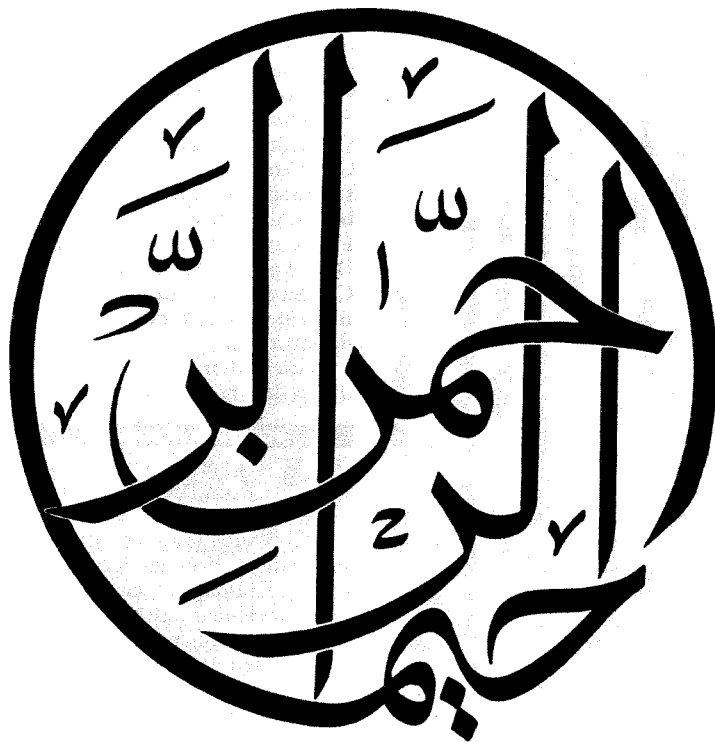
VON FELIX KÖRNER SJ

Wer das Christsein erklären will, muss von Jesus reden. Wer den Islam erklären will, muss von Muhammad reden? Wie er im 7. Jahrhundert nach Christus in seiner Heimatstadt Mekka gegen die Vielgötterei predigt? Wie er mit wenigen Anhängern in eine andere Oasenstadt, das spätere Medina, auswandert? Wie dort seine Gemeinde wächst und in wenigen Jahrzehnten nicht nur die arabische Halbinsel, sondern ein ganzes Großreich integriert hat?

Nein, wer den Islam erklären will, muss vom Koran sprechen. Muhammad ist nur der Postbote, wie Muslime manchmal sagen. Das Entscheidende ist die Botschaft. Für Muslime ist der Koran sozusagen das Sakrament, die Mitteilung Gottes. Ich kenne mehrere Christen, die sich daranmachen, den Koran in einer Übersetzung zu lesen, und enttäuscht aufhören: unverständlich, voller Wiederholungen und arg impulsiv. Selbst für Muttersprachler, ob sie Muslime sind oder nicht, ist der arabische Koran alles andere als leichte Kost. Wie jede »heilige Schrift« ist auch der Koran ein Lernbuch, das man gründlich studieren muss, damit es seine Schätze preisgibt.

#### AL-FATIHA

Al-Fatiha ist da etwas anders. Al-Fatiha ist zugänglich. Al-Fatiha, »die Eröffnende«, heißt die erste Sure des Koran. Sie eröffnet nicht nur die Reihe der 114 Kapitel, in die der Koran eingeteilt ist. Sie soll auch den Menschen öffnen für die Hingabe an Gott. Genau das be-



deutet das Wort »Islam«: Hingabe. Al-Fatiha kann aber ebenso Christen einen Weg eröffnen, den muslimischen Glauben von innen zu verstehen – und den eigenen Glauben klarer zu sehen. Al-Fatiha spielt im Islam eine ähnliche Rolle wie bei uns das Vaterunser. Der Koran ist wortwörtliche Rede Gottes. Und Gott wendet sich an drei verschiedene Adressaten: entweder spricht Gott direkt Muhammad oder die Muslime oder die Ungläubigen an. Dagegen ist al-Fatiha ein Gebet des Glaubenden, das sich an Gott wendet. Diese Sure ist das Grundgebet, das einem Glaubenden als erstes in den Sinn kommt, wenn das Stichwort »beten« fällt.

Als ich einem muslimischen Freund im Pfarrhaus, in dem ich derzeit wohne, die Reliquien von Gefährtinnen der heiligen Ursula zeigte, war er so beeindruckt wie keiner der Christen, denen ich sie gezeigt hatte. Er bestand darauf, dass wir die Reliquiare vom Boden auf den Tisch stellten, sie warteten gerade auf ihre Restaurierung. Dann sagte er: »Und jetzt beten wir al-Fatiha!« Al-Fatiha wird in jedem muslimischen Gottesdienst rezitiert. Wer das Ritualgebet ver-

oben:  
 »Im Namen Gottes  
 des barmherzigen  
 Erbarmers«  
 Kalligraphie  
 Seite 3:  
 Glaubensbekenntnis  
 der Muslime  
 geschrieben von  
 al-Qandusi  
 aus  
 »Datil al-Chairat«

richtet, betet sie täglich zehnmal. Wie lautet sie? Wie verstehen Musliminnen und Muslime sie? Woran erinnern uns ihre Worte? Wie können wir al-Fatiha verstehen?

#### »IM NAMEN ...«

Am Beginn von al-Fatiha steht das, womit fromme Muslime alles beginnen, was sie tun, sei es eine Koranlesung oder eine Autofahrt: »Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers«. Auch wenn wir Christen beten, beginnen wir »Im Namen ...«. Wir treten damit ein in die Wirklichkeit Gottes: Sein Name, das ist er, wie er sich kundgetan hat und zugänglich ist. Wenn ich einen Namen höre, zum Beispiel »Julia«, dann fallen mir meine Erlebnisse mit Julia ein. So erinnert man sich auch, wenn man den Namen Gottes erwähnt, an die Geschichten mit Gott: Die Erfahrung Israels und die eigenen Glaubenserfahrungen. Wir verstehen uns als beauftragt von Gott, »unterwegs im Namen des Herrn«. Dabei denken Christen oft an Jesus. Christen versammeln sich im Namen Jesu, taufen im Namen Jesu, glauben an den Namen Jesu. Jesuiten nennen sogar Kirchen wie hier in Bamberg »Namen-Jesu«-Kirchen. Weil wir glauben, dass Gottes Geschichte mit uns sich an der Person des Jesus von Nazaret festmacht, können wir sagen: Gott hat einen Namen angenommen - Jesus. Das, und noch mehr, steckt für uns im Wort vom »Namen Gottes«.

Aber was bedeutet es für Muslime, etwas »im Namen Gottes« zu tun? Zum einen sagen sie: Ich tue dies und nehme dabei Gottes Namen in den Mund. Ich erinnere mich also daran, dass es ihn gibt, ohne den nichts ist. Zweitens stellen sie sich so unter die Macht des Gottesnamens. Sie sagen, in seinem Namen ist Baraka – Segenskraft. Der muslimische Taxifahrer klebt sich einen schönen Schriftzug »Allah« an die Scheibe. In den Tageszeitungen ist der Schriftzug im Fastenmonat Ramadan ständig zu entdecken. Oft nur das eine Wort. »Allah« ist mit »Gott« zu übersetzen. Man kann nicht sagen »wir glauben an Gott, die Muslime an Allah«. Arabischsprachige Christen nennen Gott ebenfalls »Allah«. Auch wenn man sich darüber unter-

halten kann, ob man in allen Eigenschaften übereinstimmt, die man von Gott aussagt, so besteht doch Einigkeit darin: Wir meinen denselben. Wenn ich mich mit der Tochter des Chefs über ihren Vater unterhalte, sprechen wir über dieselbe Person, aber wir werden diese Person von unterschiedlichen Seiten kennen oder zu kennen glauben. Muslime geben Gott aber nach »Allah« noch viele andere Namen, die seine Taten und Eigenschaften, oft in Gegensatzpaaren, benennen (z. B.: »der Raum-Geber; der Einschränkung«). Die 99 schönsten Namen können fromme Muslime anhand einer Gebetskette aufzählen. Viele werden schon einmal einen Muslim gesehen haben, der spielerisch eine Perlenschnur durch die Hand gleiten lässt: sein Teshpih, so das türkische Wort, seine Masbaha, wie es im Arabischen heißt; beide sind aus dem arabischen Wort für »Lob (sei Gott!)« gebildet. Von dieser islamischen Übung hat die Kirche das Rosenkranzbeten gelernt. Wenn Muslime etwas »im Namen Gottes« tun, können sie also auch an diese Namen Gottes denken.

#### »... DES ERBARMERS«

Man kann vieles heraushören aus den beiden ähnlich klingenden Namen »ar-rahman ar-rahim«, »barmherziger Erbarmer«. Auch im Hebräischen, das ja mit dem Arabischen verwandt ist, heißt »rahäm« »Barmherzigkeit« und bezeichnet in der Heiligen Schrift eine Eigenschaft Gottes, von der auf jeder Seite gesprochen wird. Muslime sagen: Barmherzig ist Gott insbesondere deshalb, weil er vergibt, wenn der Mensch bereut. Und sie interpretieren diesen Gottestitel mittels einer feinen Nuancierung, indem sie auf eine Unterscheidung zwischen »der barmherzige« und »Erbarmer« hinweisen. »Erbarmer« benennt Gottes Grundhaltung, dagegen steht »barmherziger« für seine je neue Zuwendung.

»Preis sei Gott, dem Herrn der Welten, dem barmherzigen Erbarmer!«

Der Lobpreis al-hamdu li-llah ist vielen aus dem Munde von Karl Mays Hadschi Halef Omar bekannt. Dieses »Preis sei Gott!« ist in der

arabischen Welt in aller Munde, denn es handelt sich um die übliche Antwort auf die Frage »Wie geht's?«. Was bedeutet »preisen«? Gott zu preisen ist etwas noch Tieferes, als ihm zu danken. Dank ist eine Reaktion auf empfangene Wohltaten. Preis, so eine muslimische Erklärung, ist dagegen die frohe Anerkennung der Größe Gottes, unabhängig davon, wie es mir ergeht. Man kann an den heiligen Paulus und viele andere Märtyrerinnen und Märtyrer denken, die in den schlimmsten Lebenslagen »Freut euch im Herrn!« sagen konnten. Das ist die Haltung des Lobpreises, um die sich Muslime wie Christen bemühen.

#### »HERR ALLER WELTEN«

Gott ist Herr (Rabb). Das heißt, er ist unser Dienstherr; aber er ist zugleich der, der alles sicher in seinen Händen hält. Selbst über die bedrohlichen Welten der bösen Geister ist er der Souverän. Ein älterer Jesuit hat mir einmal erzählt, dass er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt mit einem afrikanischen Mitbruder Theologie studierte. Der war erstaunt über die Hochschätzung der Europäer für Natur-Religionen. Mein deutscher Mitbruder zitierte ihn mit den Worten: »Ich kann mich noch genau an die Zeit erinnern, als ich ein Kind war. Die christlichen Missionare hatten unser Dorf noch nicht erreicht. Wir wussten noch nicht, dass alle bösen Geister besiegt sind. Jede Abenddämmerung war für uns schrecklich. Jede Nacht hatten wir panische Angst: vor den Geistern. Und nicht nur wir Kinder.« Auch Muhammad und seine Zeitgenossen auf der arabischen Halbinsel sehen sich von Geisterwelten bedroht. Dass Gott der »Herr aller Welten« ist, muss auch auf diesem Hintergrund verstanden werden: Gott bringt auch die uns nicht sichtbare Welt unter seine Herrschaft. Sicherlich ist darüber hinaus mitzuhören: Statt vieler Einzelgottheiten, die die Clans und Völker voneinander trennen, dreht sich alles um den einen Herrn aller Menschen. Der Glaube an die Einheit Gottes, im Sinne seiner Einzigkeit, kann auch unter den Menschen Einheit schaffen.

Das drücken die Muslime unter anderem so aus, dass sie sich allesamt zum Gebet, wo immer auf der Welt sie sind, zu einem Punkt hin ausrichten. Unabhängig von Stand und Position richten sich alle auf ihren Mittelpunkt aus. Heute beten alle Muslime in Richtung auf das in schwarzes Tuch gehüllte würfelförmige Ka'aba-Gebäude in Mekka. Natürlich beten Muslime nicht die Ka'aba an. Sie versammeln sich um den, für den die Ka'aba steht, Gott. Diese Woche kam zu uns an die Universität ein Gelehrter von der berühmten al-Azhar-Universität in Kairo. Er hatte kaum sein Zimmer bezogen, da bat er um einen Kompass. Er wollte sein Gebet orientieren.

Die beiden Barmherzigkeits-Namen werden an dieser Stelle der Sure wiederholt. Wie auch unser Ordensvater Ignatius rät, besonders fruchtbare (und besonders furchtbare) Gebetsübungen zu wiederholen, erinnert al-Fatiha jetzt in neuem Zusammenhang: Wie gut, dass der Herr von allem auch noch barmherzig ist.

#### »... AM TAG DES GERICHTS«

»Der König ist am Tag des Gerichts!« Nennen auch Christen Gott »König«? Das sprachliche Bild vom Königtum Gottes kennen wir schon aus der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Was wir mit »Reich« übersetzen, besagt ja »Königsherrschaft«. Bei den Christen hat sich aber das Wort von Gottes Vaterschaft stärker durchgesetzt als die Rede von seinem Königtum. In Christus, dem Sohn, der Gott »Abba« nannte, können sich die Christen als Kinder Gottes verstehen. Muslime hören das Wort »Gott Vater« nicht gerne. Sie weisen auf den Koran, in dem es heißt: »Gott hat nicht gezeugt und ist nicht gezeugt.« Das Argument lautet: Wer zeugt, ist körperlich, wer körperlich ist, ist entstanden, und was entstanden ist, ist vergänglich. Weiterhin sagen Muslime: Wer Vater ist, hat eine Frau. Gott jedoch eine Frau »beizugesellen«, das wäre gegen die islamische Grundintention der Einzigkeit Gottes. Ähnliche Schwierigkeiten haben Muslime, wenn Christen Jesus als Sohn Gottes bekennen. Hier ist natürlich zu betonen, dass

es sich um eine andere Vater- und Sohnschaft handelt, als sie zwischen Menschen bestehen. Die Rede vom Königsein Gottes aber verbindet Christen und Muslime, und übrigens auch Juden. An dieser Stelle der Fatiha-Sure ist Gottes Königtum als Herrschaft im Gericht erwähnt. Als Muhammad um 620 n. Chr. in Mekka auftritt, ist die erste Botschaft an seine Mitbürger, die verschiedene Götter verehren: Es gibt nur einen, der wirklich Gott ist; und sein Gericht steht uns bevor. Damit werden die Menschen zu einer neuen Lebenshaltung gerufen. Jeder einzelne wird an seine Verantwortung erinnert. Verantwortlich lebt, wem klar geworden ist, dass an seine Lebensführung Fragen gestellt werden, die unausweichlich zu beantworten sind: »Warum hast du das getan? Wie ist das zu bewerten?« Entscheiden wird der, der sich dann als der einzig wahre Regent erweist. Richte dich heute schon danach. Das ist verantwortliches Leben.

Dass Gott sein Königsein im Gericht erweist, könnte weiterhin bedeuten: Die jetzigen Zustände erlebe ich zwar als himmelschreiend ungerecht. Gottes Macht scheint verborgen. Aber das widerlegt nicht den Glauben an Gottes Regierung: Er wird erst im Gericht Klarheit verschaffen. Dann wird sich zeigen, dass er trotz allem, was ihn jetzt noch in Frage zu stellen scheint, wirkt, und dass er König ist und herrscht.

#### »DIR DIENEN WIR«

»Dir dienen wir, und dich bitten wir um Hilfe!« Diener Gottes will der Muslim sein. Die semitische Wortwurzel für Dienen (abd), die im Arabischen an dieser Stelle verwendet wird, ist uns auch aus der hebräischen Bibel bekannt. Im »Knecht Gottes« (äbäd JHWH) des Jesajabuches hat auch Jesus ein Lebensmodell gefunden. Und obwohl uns das Wort geschenkt ist, dass er uns nicht mehr Knechte, sondern Freunde nennt, wird Paulus sich am Beginn seiner Briefe als »Knecht Jesu Christi« vorstellen. Israel zieht aus dem Sklavendienst aus, um gleich am Sinai einen neuen, freiwilligen Dienstbund zu schließen. Gottesdienst erfahren die Gläubigen nicht als Sklaverei, sondern als

Befreiung. Diener Gottes zu sein ist Muslimen ein so zentraler Lebenswunsch, dass sie ihren Söhnen oft Namen geben, die »Diener Gottes« bedeuten. Diese Namen beginnen mit Abd-, dann folgt einer der schönen Namen Gottes. Wer kennt den mit »Allah« gebildeten Männernamen Abdullah nicht? Und zwei meiner Freunde heißen: Abdulhalim (Diener des Milden) und Abdussalam (Diener des Friedens). Auch Ignatius legt das Fundament für seine »Exerzitien« in dem theologischen Prinzip: Der Mensch ist geschaffen, um Gott zu loben und ihm zu dienen. Dabei ist Dienst Gottes in Judentum, Christentum und Islam stets nicht nur verstanden als »Gott bedienen«. Gott dienen heißt vielmehr, ihm gehorchen und seinen Willen in allem erfüllen, auch wenn der Dienst dann den Geschöpfen gilt.

Gott, dem man dient, wird im selben Atemzug um Hilfe gebeten. Die Beziehung des Menschen zu Gott ist nicht einseitig. Ich gebe den Dienst und erbitte von Gott Hilfe. Ich bitte nicht, dass er mir alles abnimmt. Wenn ich von Gott nicht die abgeschlossene Beseitigung aller Notstände erbitte, sondern seine Hilfe, dann weiß ich, dass mein eigenes Tun notwendig ist. Andererseits drücke ich mit diesem Gebet aus, dass ich erwarte: Gott kann mir helfen. Wie jedes Beten, das eine Bitte vor Gott trägt, ist auch al-Fatiha Ausdruck betenden Vertrauens.

Mit den Worten »Dir dienen wir« ist fast unbemerkt eine entscheidende Wendung eingetreten. Die Sprache ist umgeschlagen. Worin besteht die Änderung? Sie ist uns auch aus Psalmen bekannt: »Der Herr ist mein Hirte - er leitet mich auf rechten Pfaden - denn du bist bei mir« (Psalm 23). Der Beter ist vom Er-Gott zum Du-Gott gekommen. Er hat sich im Beten Gott ganz zuwenden können. Das Zeugnis über Gott (z. B.: »Er ist König«) hat genau diese Aufgabe: Es soll Menschen zur direkten Begegnung mit Gott führen. Dabei bleiben die Betenden aber in der Gebetsgemeinschaft mit den anderen Gläubigen: Wir dienen Dir. Nicht ich allein. Auch das Vaterunser stellt die Betenden in das Wir der Gemeinschaft. Muslime

drücken beim Beten ihre Verbundenheit mit den anderen Muslimen nicht nur durch den erwähnten gemeinsamen Gebetsrichtungspunkt aus. Auch der gemeinsame Gebetszeitpunkt, der eine zeitlich versetzte Kette um die ganze Welt spannt, verbindet. »Auf zum Gebet! Auf zum Heil!« ruft der Muezzin vom Minarett zum genau am Sonnenstand orientierten Zeitpunkt. Man kann sich zum Ritualgebet auch an einer gemeinsamen Gebetsstätte, einem Masjid (»Niederwerfungsort«, daher »Moschee«), treffen. Freitagmorgens sind die männlichen Muslime dazu sogar verpflichtet. Betet man das Ritualgebet mit anderen zusammen, so erfolgen die Gebetsworte und die Bewegungsabläufe mehr oder weniger gleichzeitig. Am Schluss des Gebets neigt man den Kopf nach beiden Seiten. So wünscht man den Engeln und den eigenen Artgenossen, die mitgebetet haben, den Frieden. Man betet eben in einer Gemeinschaft.

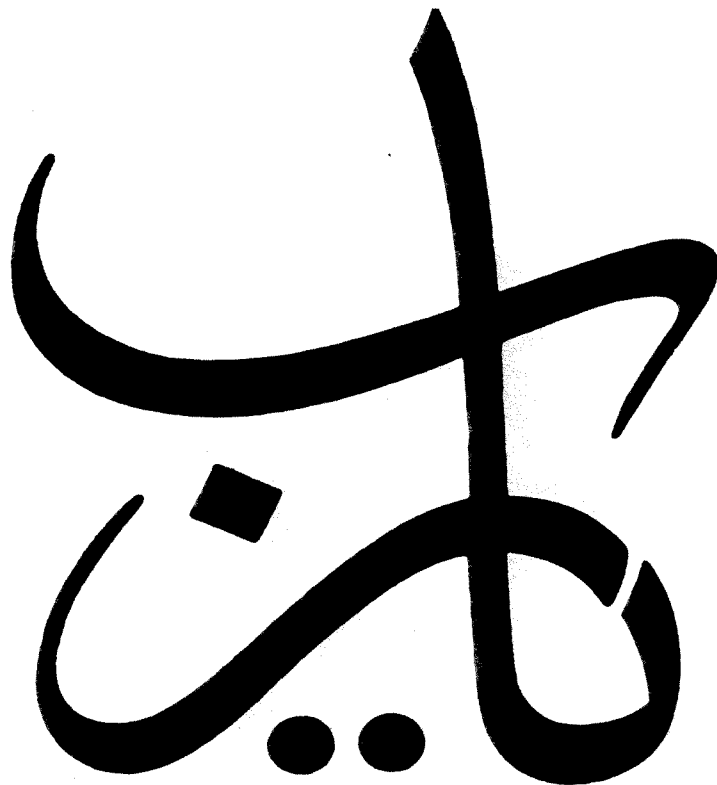
Jetzt folgt die erste und einzige Bitte des ganzen Gebets. Sie fasst zusammen, was Islam dem Menschen »bringen« soll. Wollten Christen den einen Punkt benennen, den ihnen das Christsein bringt, das Grundanliegen, das alles zusammenfassende Gottesgeschenk, um das sie eigentlich ständig beten, dann müssten sie wohl sagen: die Erlösung. So führt auch Ignatius sein bereits zitiertes theologisches Prinzip weiter: Der Mensch ist geschaffen, um Gott zu loben und ihm zu dienen; und darin geschieht die Erlösung. Muslime fragen oft: Erlösung? Wovon muss man denn erlöst werden? Vielleicht wagt man es erst dann, an unsere Erlösungsbedürftigkeit, getrennt sein von Gott, zu denken, wenn man erkennt, dass Gott sie überwindet. Der islamische Zentralbegriff ist ein anderer. Muslime sagen: Was alle Propheten, von Adam über Jesus bis Muhammad von Gott brachten, war Gottes »Rechtleitung«. Gott hat Anweisungen gegeben, wie der Mensch leben soll. Und der Mensch kann sich daran halten.

Da er es aber oft genug doch nicht tut, musste Gott immer wieder Menschen, die seine Rechtleitung verkündeten, zu uns senden.

Muhammad hat diese Mitteilung von Gott wörtlich ausgerichtet, sie ist wörtlich aufgeschrieben worden und jeder kann sie heute Wort für Wort nachlesen und auswendig lernen, es gibt ja den Koran. Um genau diese Rechtleitung bittet die erste Sure hier: »Führe uns den geraden Weg!« Möglicherweise ist einer Gesellschaft, deren Wohnstätten von lebensgefährlichen Wüsten umgeben ist, die von sich her kaum Wegweisungen geben, besonders klar, dass der gerade Weg der einzige Überlebensweg ist, dass Verirrung tödlich ist. Hier kann man weiterfragen: Und wann ist ein Weg gerade? Wenn jeder Schritt näher zu Gott führt. Dass dies eine Antwort ist, die auch Muslimisches trifft, kann man daran sehen: Auf die Frage »Wohin gehst du?« hört man von Muslimen öfter die Antwort: »Ila babi llah - Zur Tür Gottes.«

»AMEN«

Am Schluss der Sure wird noch genauer gesagt, welcher Weg erbeten wird, und welcher nicht: »Den Weg derer, denen du Gnade erwiesen hast; nicht den Weg derer, über die du zornig bist; und nicht den Weg derer, die in die Irre gehen!« Die Spannung zwischen freiem menschlichem Handeln und Gottes Regelung von allem, was geschieht, kommt schon in der Bitte »Führe uns!« zum Ausdruck. Im Koran ist das Verhältnis von menschlicher Freiheit (ich äußere von mir aus die Bitte; ich gehe den Weg) und der vollständigen Bestimmung durch Gott (du leitest - steuerst? - jeden auf einem bestimmten Weg) theologisch nicht geklärt. So kann nebeneinander stehen: »Wer den rechten Weg geht, ist von Gott dazu begnadet;« und zugleich: »Über die anderen ist Gott zornig.« Die Frage, wie er zornig mit den Irrenden sein kann, wenn er doch selbst die Gnade zum rechten Weg hätte geben können und müssen, wird im Koran nicht beantwortet. Um so mehr Material hatten die Theologen nachher für ihre Debatten. Und wer sind die »Irrenden« und die, »über die Gott zornig ist?« Gelegentlich hört man folgende islamische Deutung: Zornig ist Gott über die, denen er wieder und wieder Propheten geschickt hat, die aber wieder und wieder abgefallen



oben:  
»O Gott«  
aus einer »Basmala«  
Handschrift  
in Ta'liq  
von Shah  
Mahmud Nisapuri  
unten:  
Figureninitial A  
Fußwaschung Petri  
Holzschnitt 1478

sind von Gott: die Juden. Und die Irrenden, das sind die, die sich mit einer überkomplizierten Theologie in Widersprüche und Untergrüppchen zerstreiten: die Christen.

Muslime schließen ihre Gebete wie wir mit dem bekräftigenden »Amen«. Sie haben das Wort wie wir als Fremdwort aus dem Hebräischen übernommen. Es steht aber nicht im koranischen Text von al-Fatiha. Genauso wenig steht es im biblischen Text des Vaterunsers. Es kommt erst hinzu, wenn der Text zu leben beginnt. Worte, die wir als fertigen Text aus der Tradition übernehmen, werden mit dem »Amen«, dem kleinen Glaubensbekenntnis, Gebet, werden mein eigenes Gebet. Das »Amen« beendet unsere Gebete. Es ist gut, ein deutliches Signal zu setzen, dass das Beten jetzt zuende ist. Dann kehren wir zurück in die Mitmenschlichkeit des Alltags. Die zurückliegende Gebetszeit bekommt damit ihre eigene, nicht-alltägliche Würde. Beim gemeinsamen Gebet der Muslime sprechen die einzelnen Betenden immer leicht zeitversetzt hinter dem Vorbeter, dem Imam, her. Nur beim Amen vereinigen sich alle Stimmen. ←